

Predigt aus der Ludwigskirche für den Altjahrsabend (31.12.25)

**Jesus Christus gestern und heute (Hebräer 13,8-9b)**

*Pfarrerin Dr. Christine Ritter*

Hebräer 13,8-9b

*Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.*

Liebe Gemeinde,

„zwischen den Jahren“ – wir sind irgendwie „dazwischen“: Die Tür des alten Jahres ist dabei, sich zu schließen, aber was hinter dem Tor zum neuen Jahr liegt, ist noch verborgen. Manche lieben diesen Schwebezustand, die Muße bei einer Tasse Tee, einem Spaziergang, einem guten Buch oder mit Freunden. Die Uhren scheinen irgendwie langsamer zu ticken.

„Du sollst dich selbst unterbrechen“, schreibt Dorothee Sölle in einem Gedicht (zitiert bei: Manuel Stetter in: Predigtstudien 2025/26 I, S.82f). „Zwischen Arbeiten und Konsumieren / soll Stille sein und Freude,/ zwischen Aufräumen und Vorbereiten / sollst du es in dir singen hören,/ Gottes altes Lied von den sechs Tagen / und dem einen, der anders ist./ Zwischen Wegschaffen und Vorplanen / sollst du dich daran erinnern / an diesen ersten Morgen, / deinen und aller Anfang, / als die Sonne aufging / ohne Zweck / und du nicht berechnet wurdest / in der Zeit, die niemandem gehört / außer dem Ewigen.“

Sich selbst unterbrechen: Dorothee Sölle eröffnet eine Perspektive, die sich unterscheidet von dem, was und wie wir selbst oft bilanzieren: Da gibt es diesen einen Tag, der anders ist.

„Zwischen Wegschaffen und Vorplanen“ blitzt dieser Moment auf: Ich wurde nicht berechnet. Die Sonne ging auf ohne Zweck. Die Zeit – in den Händen des ewig Göttlichen. „Der Ewige, der im und durch Wandel Selbe, berechnet nicht; seine Bilanz geht anders: ganz gleich, was mir das vergangene Jahr gebracht hat, und ganz gleich, was ich dem neuen Jahr an Gutem abgewinnen werde – das Urteil des Ewigen ist urlängst gefallen, schon damals an meinem und überhaupt dem allerersten Anfang: »siehe, es war sehr gut« (Gen 1,1), siehe, du bist sehr gut!“ (Stetter S.83)

Das nehme ich mit – auch im Blick auf den Hebräerbrief. Er hat die vergehende Zeit im Blick und spricht von dem, was dem Leben Beständigkeit verleiht: *Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.* (Hebr 13,8-9b)

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit – das klingt erst einmal sehr formelhaft. Wie es füllt sich mit Erfahrung? Ich begeben mich auf Spurensuche in der Bibel. *Ich bin, der ich bin.* So stellt Gott sich Mose in der Wüste vor, im geheimnisvoll lodernenden Feuer des Dornbusches (vgl. 2. Mos 3,14). *Ich bin, der ich bin; ich werde sein, die ich sein werde,* ist der

Name. Und es meint gerade nicht, dass Gott der ewig Unveränderliche ist, der sich von nichts berühren ließe, sondern: Ich bin der, die „ich bin für euch da“. So erleben die geflüchteten Hebräer Gott in der Wüste: Gott ist für sie da, begleitet sie auf ihrem herausfordernden Weg, am Tag in der Wolke, in der Nacht als Feuersäule.

Der Schreiber des Hebräerbriefts greift diese Tradition immer wieder auf: Sind nicht auch wir Christinnen und Christen unterwegs? Wir wandern durch die Zeiten, durch unser Leben. Alles ist im Wandel. Von einem Tag auf den andern kann sich unsere Lebenssituation verändern. Fragil, zerbrechlich ist, was wir uns aufbauen. Wir haben das auch im zurückliegenden Jahr erlebt – wie schnell können sich Konflikte zuspitzen, Kriege ausweiten. Wie schnell treten Flüsse über die Ufer, bringt eine Schlammlawine Häuser zum Einsturz. Und wie schnell auch kann eine Diagnose das eigene Leben verändern. Beständigkeit können wir uns nicht selbst verleihen. Aber wir können sie erhoffen und erwarten von dem, der unsere Wege mitgeht: Ich bin der, die „ich bin für euch da“: einst und jetzt und allezeit, in allem Wandel, in Jesus Christus, dem kleinen Kind in der Krippe, dem Wanderprediger und Friedensverkünder.

Jesus Christus gestern, davon erzählt die Bibel. Gestern, da war er bei Zachäus dem Zöllner zu Gast und hat ihn verwandelt, da hat er die gebeugte Frau aufgerichtet. Da ist er seinen Schwestern und Brüdern in allen Dingen gleich geworden, hat die Höhen und Tiefen menschlichen Lebens durchlebt, unsere Schwachheit geteilt. Gestern hat er gelebt, wie Gott in seiner Treue für uns Menschen da ist. Gestern hat Gott an ihm bestätigt, dass er ein Gott der Lebenden ist und nicht der Toten. Von ihm konnten sie sagen: „So ist Gott von Anfang her gewesen.“

Und Jesus Christus heute? Wir stehen nicht mit Zachäus an der Zollstation und auch nicht am leeren Grab. Doch wir hören die Geschichten. Wir erfahren, was Menschen erleben, wie sie berührt werden von dem, der ist, der er ist. Und so tritt das Gestern heraus aus der Vergangenheit mitten hinein in unsere Welt: Wo wir leiden und lieben, wo wir zweifeln und hoffen, wo wir uns sorgen und Mut machen zum Vertrauen: Wir sind nicht allein. Gottes Geistkraft geht mit.

„Anders, aber kein Anderer war er gestern – anders, aber wieder kein Anderer ist er heute – und nochmals anders, aber wieder kein Anderer kommt er morgen und für alle Zeit“, sagt Karl Barth. *Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende* (Mt 28,20). Auch da, wo wir fragen: „Wie kann es weitergehen mit unserer Welt, unserem Planeten?“

„Gottes altes Lied von den sechs Tagen / und dem einen, der anders ist./ Zwischen Wegschaffen und Vorplanen / sollst du dich daran erinnern / an diesen ersten Morgen, / deinen und aller Anfang, / als die Sonne aufging / ohne Zweck / und du nicht berechnet wurdest / in der Zeit, die niemandem gehört / außer dem Ewigen“ (D. Sölle).

Gottes Geist schenkt, was der Hebräerbrief ein „festes Herz“ nennt (vgl. dazu Predigtstudien VI/1 2007,82-89): Ein festes Herz ist kein hartes Herz. Der Herzmuskel darf nicht verhärten, sonst kommt es zu Rhythmusstörungen.

In Sprüngen gehen vor Freude, schlagen vor Aufregung und manchmal schwer tragen: Der Rhythmus des Lebens lässt sich nicht vorhersehen. Das auf Gott vertrauende Herz ist fest genug für Rhythmus des Lebens und es vertraut auf seinen „Schrittmacher“: der den Takt vorgibt, ein schweres Herz stärkt und aufrichtet, ein pochendes Herz vor Dummheiten bewahrt.

Der eine Gott, der in Jesus Christus sein Gesicht gezeigt hat, bleibt uns zugewandt, im Wechsel der Zeiten. Auf ihn darf ich vertrauen. Wenn ich den Herzschlag fühle oder den Atem spüre, merke ich: Ich lebe ohne mein Zutun, weil ein anderer es mir schenkt. Ich lebe nicht aus mir selbst heraus und ich muss es nicht.

Auch so könnte eine Bilanz aussehen am Ende des Jahres. So schreibt Julia Engelmann (Der andere Advent 31.12.2025): „Wenn ich an das letzte Jahr denke, dann denke ich vor allem daran, dass alles anders gekommen ist, als ich erwartet hatte, und daran, dass alles anders kommen wird, als ich erwarte. Ich denke nicht an Meilensteine, sondern daran, dass Glück am Ende des Tages eine lose Collage aus tausend kleinen Momenten ist: als die untergehende Sonne einen Mückenschwarm golden angeschienen hat. Als wir im Innenhof gesessen und Leute beobachtet haben wie ein Theaterstück. (...) Wie du mich angelächelt hast, als ich gedankenverloren am Frühstückstisch gemalt habe. Die Extrarunde beim Spaziergehen. Blühende Lilien. Im Wohnzimmer tanzen (...).“

*Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Amen*